

Die Förderung erlebnisreicher und unterhaltsamer Lernformen

Zukunft der Bildung

Der Göttervater Zeus hatte es einfach: Eigentlich wusste er ohnehin alles und wenn ihm doch einmal etwas entfallen war, hatte ihm die Herrin der Erinnerung, Mnemosyne, neun Musen geboren, die für ihn Künste und Wissenschaft überwachten und ihm jede Frage beantworteten. So etwas hat der Bürger der Gegenwart nicht zur Verfügung. Trotz Mega-, Giga- und Terabytes und der dazu gehörigen schier unendlichen Flut an Quellen, lässt sich oftmals nur schwer eine wirklich verlässliche Antwort ergoogeln. Und die Zukunft wird sicherlich noch informationsumfassender.

Verschiedene Berechnungen sagen eine Verdopplung des Umfangs an verfügbaren Fakten innerhalb der nächsten fünf bis

acht Jahre voraus. Ertrinken wir in Zukunft also wirklich in Informationen, obwohl uns nach Wissen dürrt, wie der amerikanische Zukunftswissenschaftler John Naisbitt schon vor über 20 Jahren in seinem Buch „Megatrends 2000“ feststellte? Dabei ist bekannt: Daten sammeln hat nichts mit Wissen zu tun. Entscheidend ist vielmehr die Kompetenz, mit der zunehmenden Fülle an Informationen umzugehen.

In unserer schnelllebigen Zeit verändern und entwickeln sich Politik, Wirtschaft, Soziales, Kultur und Technologie so rasant, dass neue und vielfältige Vermittlungsformen des Wissens benötigt werden. Noch zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts erhielten die nachwachsenden Generationen dieselbe Bildung, die auch schon die Elterngenerationen vermittelt bekommen hatten – denn das Leben und seine Anforderungen waren in Zukunft im Wesentlichen genau so, wie sie in der Gegenwart und der Vergangenheit waren. In unserer Gegenwart ist dies kaum noch denkbar. Eine besondere Bedeutung im Kontext der heutigen Wissensvermittlung wird dabei den neuen Medien zugesprochen. Aufgrund ihrer zunehmenden Verbreitung und Dominanz, die den Prozess der Wissensvermittlung unterstützen und beschleunigen – allen voran das (mobile) Internet – wird die Bildungsaufnahme einerseits zwar erleichtert, da beispielsweise Informationen schneller und leichter für mehr Personen abrufbar sind. Andererseits wird die Bildungsaufnahme aber

auch schwieriger, da sie abstrakter, selbstverantwortlicher, oftmals unübersichtlicher sowie weniger gefiltert und strukturiert ist. Hierauf gilt es zu reagieren.

Wissen hat ein Verfallsdatum

Eine zweite Herausforderung der Zukunft entsteht durch den Faktor Zeit. Was heute noch aktuell ist, kann morgen schon wieder überholt und übermorgen vergessen sein. Auch fast alles, was Pädagogen vermitteln, produzieren, erforschen und publizieren, ist Verbrauchsware, und wird über aktuelle Praxisprobleme gesprochen, muss mit einem raschen Verfallsdatum gerechnet werden. Klaus Mollenhauer beschrieb bereits in den 1980er-Jahren in diesem Zusammenhang, dass „die pädagogische Konjunktur an ein vorläufiges Ende gekommen“ (Mollenhauer 1983) sei und daher einer Umgestaltung und Weiterentwicklung bedürfe. Eine Konjunktur, die mit Comenius und seinen pädagogischen Grundlagenwerken (zum Beispiel *Didactica magna*, *Orbis pictus*) begann, sich über Schulgründungen, über Rousseau und die Aufklärungspädagogen, über Humboldt und Schleiermacher, über das „Jahrhundert des Kindes“ (Key 1900), die Reformbewegungen in der Weimarer Republik und bis zur Bildungsreform in den sechziger Jahren (Deutscher Bildungsrat) hin fortsetzte. Wissensvermittlung aus den klassischen Bildungseinrichtungen heraus in eine alternative Umgebung zu transferieren, stellt einen möglichen Ansatz dieser Umgestaltung beziehungsweise Weiterentwicklung



Autor |
Prof. Dr. Ulrich Reinhardt,
Wissenschaftlicher Leiter,
Stiftung für Zukunftsfragen
– eine Initiative von British
American Tobacco

reinhardt@
zukunftsfragen.de

www.stiftungfuerzukunfts-
fragen.de

dar. Diese neuen, facettenreichen Bildungsangebote gilt es, nicht als Ersatz zum traditionellen Bildungssystem (Elementar-, Schul-, Berufs-, Weiter- und Hochschulbildung) zu sehen, sondern als eine Ergänzung und Unterstützung. Oder, wie es Pöggeler bereits vor über vierzig Jahren ausdrückte: „Immer wird es anstrengende Bildung geben müssen ... aber ebenso müssen Formen unterhaltender und erholender Bildung ins rechte Licht gerückt werden“ (Pöggeler 1971, S. 113).

Bildung für eine erfolgreiche Zukunft

Sämtliche Lebensbereiche werden im 21. Jahrhundert durch die Globalisierung beeinflusst, und die Einflussfaktoren kommen dabei nicht mehr nur aus den USA, sondern zunehmend auch aus Ländern wie Brasilien, China oder Indien. Macht und Einfluss, Wohlstand und Absicherung werden so neu verteilt. Dabei beschränkt sich die Um- und Neuverteilung nicht nur auf einzelne Bereiche, sondern reicht von Wirtschaft und Handel über Umweltschutz bis hin zum sozialen Umgang miteinander. Bildung ist in diesem Kontext der Schlüssel für eine erfolgreiche Zukunft.

Die BAT-Stiftung für Zukunftsfragen hat 2014 repräsentativ in Face-to-Face-Interviews die Bundesbürger gefragt, ob sie glauben, dass unser Bildungssystem gut auf die Zukunft vorbereitet ist. Das Ergebnis war zweigeteilt: 50 Prozent sind der Meinung, dass wir mit unserem derzeitigen Bildungssystem gut auf die Zukunft vorbereitet sind.

Dabei wird Bildung im 21. Jahrhundert nicht nur zu einer zentralen Ressource jeder Nation, sondern auch jedes einzelnen Bürgers werden. In diesem Zusammenhang wird sich auch das Verhältnis von Lebenszeit und Lernzeit neu definieren: Wer sich nicht stetig weiterbildet, wird in Zukunft nicht weit(er) kommen. Um überhaupt lebenslang lernen zu können, müssen dabei bestimmte Rahmenbedingungen vorliegen. Derzeit sieht jedoch nur jeder zweite Deutsche diese Voraussetzungen gegeben. Nötig wäre daher eine Bildungsoffensive in jeder Lebensphase und für jeden Bildungsstand, die nicht nur beschlossen, sondern auch umgesetzt wird.

Derzeit liegt Deutschland bei den prozentualen Bildungsausgaben des Bruttoinlandsproduktes unter dem EU-Durchschnitt und weit hinter dem von beispielsweise Dänemark. Vor allem in die Grundschul-

bildung investiert Deutschland unterdurchschnittlich wenig.

Neue Bildungskonzepte entwickeln

Eine Gefahr in diesem Zusammenhang stellt auch die zunehmende Spaltung der Gesellschaft in bildungsnahe und bildungsferne Schichten dar. Nach wie vor beeinflusst und entscheidet der Bildungshintergrund der Eltern in Deutschland überdurchschnittlich oft die schulische Laufbahn des Nachwuchses. Darüber hinaus haben bildungsferne Schichten auch geringere Möglichkeiten die Defizite im Bildungsbereich zu kompensieren, zum Beispiel durch Nachhilfe oder Privatschulen. Um diese Missstände zu beseitigen, gilt es zuallererst einmal das deutsche Bildungssystem grundlegend zu überprüfen und dann zu verändern – angefangen bei einer Vereinheitlichung der unterschiedlichen Bildungssysteme der Bundesländer bis hin zu einem sinnvollen Ausbau der Bildungsmöglichkeiten vom Kindergartenalter bis ins hohe Alter. Sicherlich keine einfache Aufgabe, aber eine dringend notwendige.

Zwischenfazit: Wenn das Vertrauen der Bürger in die „klassischen“ Bildungseinrichtungen (Schule, Hochschule, Weiterbildung) nicht mehr gegeben ist, muss über neue staatliche Bildungskonzepte ebenso nachgedacht werden, wie über Bildungsvermittlung außerhalb genuiner Bildungsinstitutionen. Sowohl die Politik als auch die Erziehungswissenschaften sind daher aufgefordert, mehr über unterstützende und ergänzende Bildungsansätze in der Freizeit nachzudenken.

Unterhaltung und Bildung verbinden

Die Auseinandersetzung mit Bildungsangeboten in der Freizeit hat eine lange Tradition: Von Rousseau, Schleiermacher und Humboldt über Gaudig und Klatt bis zu Giesecke, Weber, Opaschowski und anderen wurde diese Diskussion im Verlauf der letzten drei Jahrhunderte vorangetrieben. Eine wesentliche Gemeinsamkeit der Überlegungen dieser pädagogischen Kronzeugen ist die Bedeutung der didaktischen Umsetzung von Bildungselementen in der Freizeit. Tatsache ist, dass ungefilterte und nicht aufbereitete Informationen – auch in der Freizeit – die Zielperson nicht in dem Maße erreichen, dass diese verarbeitet und zu Wissensinhalten gemacht werden können. Ohne einen angemessenen Kontext, der eine Informationsnut-

Literatur |

- Deutscher Bildungsrat: Empfehlungen der Bildungskommission: Zur Neuordnung der Sekundarstufe II, Konzept für eine Verbindung von allgemeinem und beruflichem Lernen. Stuttgart 1974
- Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (ohne Titel) Bielefeld 2000
- Fromme, J.: Zwischen Bildung und Unterhaltung. In: Spektrum Freizeit, Heft 2, Köln 1999, S. 51-66
- Fromme, J./Meder, N.: Computerspiele und Bildung. Zur theoretischen Einführung. In: Bildung und Computerspiele: Zum kreativen Umgang mit elektronischen Bildschirmspielen. Opladen 2001, S. 11-28
- Huizinga, J.: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und den Niederlanden (Reprint). Stuttgart 1975
- Mollenhauer, K.: Umwege: Über Bildung, Kunst und Interaktion. Weinheim 1983
- Naisbitt, J.: Megatrends 2000. Düsseldorf/Wien/New York 1990
- Pöggeler, F.: Erwachsenenbildung im Wandel der Gesellschaft – Von der Volksbildung zur éducation permanente. Frankfurt am Main 1971
- Riehl, W. H.: Wanderbuch. Cotta 1869
- Wehling, H.-G.: Ganzheitliches Lernen. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Politische Bildung im öffentlichen Auftrag. Stuttgart 1982, S. 79-84

zung möglich macht, führen sie eher zu einer Blockade bei der Wissensaufnahme. Entscheidend ist es daher, ein didaktisches Verbindungsglied zwischen Mensch und Wissen bereitzustellen. Dies kann die Unterhaltung sein.

Diese Überlegungen greifen in der Gegenwart beispielsweise die so genannten Edutainment-Konzepte auf. Bei Medien- und Softwareprodukten, in Science-Centern oder selbst in Themenparks wird (erfolgreich) versucht, die Bereiche Unterhaltung und Bildung miteinander zu verbinden. Das Wort „Edutainment“ erscheint dabei zunächst als eine Kombination von Begriffen, die nicht zueinander passen. Auf der einen Seite „Education“, gleichbedeutend mit Erziehung, Bildung, Lernen, und auf der anderen Seite „Entertainment“, also Unterhaltung, Zerstreuung und Geselligkeit. Erziehung, Bildung und Lernen werden in der Regel mit Begriffen wie Unterweisung, Mühsal oder Fremdbestimmung assoziiert, Unterhaltung wie auch Geselligkeit hingegen mit Begriffen wie Selbstbestimmung, Spaß, Freizeit, Spiel und Vergnügen gleichgesetzt (vgl. Fromme 1999). Die Erziehungswissenschaft kennt das Zusammenspiel von Bildung und Unterhaltung und die daraus resultierenden Möglichkeiten und Bereicherungen unter anderem in Form des spielerischen Lernens beziehungsweise des Lernens im Spiel, was oftmals als die erste Form des Lernens angesehen wird (u.a. widmet sich Huizinga (1952, S. 76) in „Homo ludens“ intensiv dem Verhältnis von Spiel und Kultur: „Kultur fängt nicht an als Spiel und nicht aus Spiel, sondern im Spiel“). Hierdurch wird ebenfalls deutlich, dass Bildung auf der einen Seite und Unterhaltung auf der anderen Seite keinen Widerspruch bilden müssen.

Informelles Lernen durch Edutainment

Edutainment-Einrichtungen und -Angebote sind daher als Möglichkeit des informellen Lernens anzusehen. Sie stellen eine Ergänzung zum formellen Bildungssystem dar, sind aber zugleich darauf ausgerichtet, eine breite Öffentlichkeit anzusprechen. Ihre Besonderheit liegt dabei in der Verbindung von Wissensvermittlung und Unterhaltung. Der Anspruch an Edutainment-Anbieter muss dabei sehr hoch sein: Sie sollen nicht nur Informationen vermitteln, sondern auch die Fähigkeiten, mit dem erworbenen Wissen umzugehen. Aus Besuchern sollen Benutzer und aus Benutzern Anwender werden. Gleichzeitig müssen Edutainment-Anbieter dabei einen hohen Unterhaltungswert bieten, um mit den bestehenden Freizeiteinrichtungen um die Gunst der

Bevölkerung konkurrieren zu können. Es besteht jedoch die Gefahr, dass der Spaß-, Unterhaltungs- und Erlebnisfaktor sich hierbei von den inhaltlichen Komponenten entfernt und entkoppelt wahrgenommen wird. Daher muss der Anspruch sein, den Bezug zur Bildung in jedem Fall zu wahren. Wird die Verbindung zwischen Unterhaltung und Bildung verloren, droht eine sinnlose Erlebnisorientierung, die die bestehende Konsumhaltung und Oberflächlichkeit in der Freizeit unterstützt, anstatt zu einer eigenständigen und aktiven Auseinandersetzung anzuregen.

Die mögliche Rolle der Medien

Die Medien werden oftmals sowohl als eine Herausforderung sowie gleichzeitig auch als eine Chance für die Bildung genannt. Derzeit sind immerhin drei von vier Bundesbürgern (76 Prozent) der Meinung, dass in Zukunft die elektronischen Medien die Kindesentwicklung mehr beeinflussen werden als Schule und Elternhaus. Die Macht der Medien muss daher genutzt werden, um gerade bildungsferne Schichten zur Bildung in der Freizeit zu animieren. Bevor den Medien jedoch ein Bildungsauftrag übertragen werden kann, gilt es ihre zukünftige Rolle neu zu definieren. Eine didaktisch ansprechende Vermittlung und eine hohe Qualität des Inhalts könnten bis zum Jahre 2030 dazu führen, dass Medien tatsächlich in der Lage sind, ergänzend zu traditionellen Bildungseinrichtungen Informationen zu vermitteln – davon ist die Mehrheit der Bundesbürger überzeugt. Aktuell widmen sich jedoch fast ausschließlich die öffentlich-rechtlichen Sender dem Thema Bildung. In der Zukunft wird jedoch bei allen Sendern die passive Berieselung nach Feierabend nur ein Programmbereich der Sender sein können. Wer sich hierauf beschränkt, wird in der Bedeutungslosigkeit verschwinden.

Pluralität der Lernorte

„Unsere Gelehrten sind doch wunderliche Leute. Wenn jemand wochenlang im Bücherstaube wühlt und nichts findet, so war das wissenschaftliche Arbeit, wenn aber einer im lebendigen persönlichen Verkehr die feinste Entdeckung gemacht hat, so kann das doch nicht für wissenschaftliche Arbeit gelten“, so schrieb Wilhelm Heinrich Riehl ironisch in der Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem Werk „Wanderbuch“ (1869) über das Verhältnis des Individuums zur Bildung. Einhundert Jahre später forderte der Deutsche Bildungsrat, in seinem Konzept für eine Verbin-

derung von allgemeinem und beruflichem Lernen, die Anerkennung einer „Pluralität der Lernorte“, um das Ziel eines selbstverantwortlichen lebenslangen Lernens jedes Einzelnen zu erreichen. Besonders betont wurde in diesem Zusammenhang die Verschiedenartigkeit der Einrichtungen: „Es handelt sich aber nicht allein um räumlich verschiedene, sondern in ihrer pädagogischen Funktion unterscheidbare Orte“ (Deutscher Bildungsrat 1974, S. 69).

Ein Jahrzehnt nach diesem Appell äußerte sich Hans-Georg Wehling jedoch recht ähnlich wie Riehl: „Unsere Pädagogen sind doch wunderliche Leute. Wenn jemand tage- und wochenlang in der Enge des Tagungsraums oder des Klassenzimmers arbeitet und nichts erreicht, so war das pädagogisch gearbeitet, wenn aber einer im lebendigen persönlichen Verkehr die feinsten Entdeckungen macht, so kann das doch nicht für pädagogische Arbeit gelten“ (Wehling 1982, S. 79f.).

Im Jahr 2000 forderte das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung: Neu geschaffene Bildungseinrichtungen bedürfen einer erziehungswissenschaftlichen Untersuchung (vgl. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung 2000). In diesem Zusammenhang wurde auch auf eine Grundproblematik der allgemeinen Erziehungswissenschaft hingewiesen: die Integration der Freizeitbildung in das Bildungssystem (getragen durch die fünf Eckpfeiler Elementar-, Schul-, Berufs-, Hochschulbildung und Weiterbildung). Nach wie vor ist diese Forderung von großer Bedeutung für die Zukunft der Wissensvermittlung. Einerseits lässt sich Bildung in der Freizeit nicht problemlos in den Bereich der Weiterbildung integrieren, dieses zeigt sich zum Beispiel in der Nichtanerkennung von Bildungsurlaub in verschiedenen Bundesländern, andererseits besteht noch immer eine grundlegende Skepsis sowohl seitens der allgemeinen Erziehungswissenschaft als auch im Verständnis der Bevölkerung gegenüber der Wertigkeit von Bildungselementen in der Freizeit. Als Grund für die skeptische Haltung der Bevölkerung ist unter anderem die geringe gesellschaftliche Anerkennung eines Engagements in Bereichen der bildenden Freizeit und das hohe Ansehen in einer beruflich orientierten Pädagogik anzuführen (vgl. Fromme 2001). Als Komplementärbegriff zum Begriff „Arbeitszeit“ wird „Freizeit“ immer noch mit Unterhaltung, Spaß, Medienkonsum, aktiven Beschäftigungen mit Angeboten und Personen (zum Beispiel Sport, Kneipenbesuch, Hobby, Verwandtenbesuche) sowie Erholung und Regeneration von und für die Arbeit gleichgesetzt – aber kaum mit bildenden Elementen.

Abb.: Wie die Deutschen die Bildung beurteilen

Von je 100 Befragten sind der Meinung, dass das Bildungssystem in Deutschland die Menschen gut auf die Zukunft vorbereitet:



Emotional und erlebnisorientiert lernen

Eine Unterteilung von Bildungseinrichtungen, die lediglich eine kognitive Ausrichtung (wie Schule, Universität) und eine aktional-handlungsorientierte Prägung (wie Lehrwerkstätte, Betrieb) umfasst, ist jedoch veraltet. Eine umfassende Anerkennung von Bildungsangeboten mit einem erlebnis- und emotionsgeprägten Ansatz ist stattdessen notwendig. Damit rücken Lernorte, die neben verbalen auch visuelle, emotionale und kommunikative Erfahrungsmöglichkeiten offerieren, in das Zentrum des Interesses. Gemeinsam ist diesen Lernorten, dass sie durch die Verbindung von Erlebnis/Unterhaltung/Kommunikation und Wissensvermittlung/Bildung dominiert werden, wobei emotionale und erlebnisorientierte Lernprozesse im Zentrum stehen. Sie sind dabei nicht als ein Ersatz zu den wissens- (zum Beispiel Schule) und handlungsorientierten (zum Beispiel Betrieb) Lernorten zu sehen, sondern vielmehr als eine Ergänzung beziehungsweise Möglichkeit, verschiedene Bildungsaspekte zu verbinden.

Ein gegenseitig befruchtendes Verhältnis herzustellen zwischen Bildung auf der einen und Unterhaltung auf der anderen Seite, ist eine bisher noch nicht ausreichend gelöste Aufgabe. Erforderlich sind neue Methoden und neue Konzepte genauso wie die Bereitschaft der Erziehungswissenschaft, Exponate und Lerninhalte (losgelöst von theoretischen Einschränkungen) unterhaltsam zu präsentieren. Ziel der Erziehungswissenschaft muss es dabei sein, erlebnisreiche und unterhaltsame Lernformen zu entwickeln, um die Lernfreude und Lernmotivation des Individuums zu fördern. Edutainment-Konzepte bilden hierfür einen durchaus erfolgsversprechenden Ansatz. ■ ■ ■